

Frühe Untersuchungsbestecke der HNO-Heilkunde

Die Schatzkästchen der Otologie

In der letzten Ausgabe hatten wir historische Aufbewahrungskästchen mit einfachen Laryngoskopie-Instrumenten beschrieben. Hier nun – um die Otologen nicht zu benachteiligen – die „Schatzkästchen“ mit otologischem Besteck.

Anders als bei der Laryngoskopie wurde die otologische Untersuchung nicht durch die massenhafte industrielle Herstellung von speziell zusammen gestellten Kompendien „gepusht“. Ohruntersuchungen fanden in den Vorzeiten ohne spezielles Instru-

mentarium statt. Die Ohrmuschel wurde nach hinten-oben gezogen, der Patient musste den Mund leicht öffnen und mit etwas Glück konnte bei guter Sonneneinstrahlung der vorderste Abschnitt des Gehörgangs oder in seltenen Fällen sogar das Trommelfell beurteilt werden.

Ab 1830 fand ein erbitterter Streit darüber statt, ob nun ein zangenförmiges Ohrspekulum nach Itard oder Kramer besser zur Ohruntersuchung geeignet war als ein einfacher ungespaltener Ohrtrichter nach Schmalz, Toynbee, von Tröltzsch, Gruber oder Hartmann (**Abb. 1**). Durchgesetzt hat sich die Trichterform, da sie sehr günstig herzustellen und in der Anwendung schmerzlos war, und – nach Ansicht von von Tröltzsch – „bequem in die Westentasche passt“. Die nur Sonnenlicht benötigenden Otoskope von John Brunton (**Abb. 2**), und



Abb. 1: Ohr-Spekula nach Itard, Kramer, Roth und diverse Ohrtrichter



Abb. 2: Otoskop nach Brunton, ab 1865



Abb. 3a: Ohrmikroskop nach Weber-Liel 1876

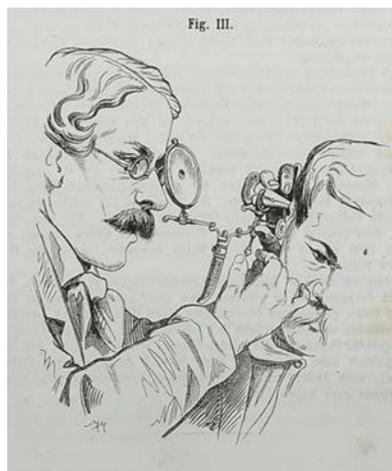


Abb. 3b: Weber-Liel, „Über die Untersuchung des äußeren Gehörgangs mit einem neuen Ohrspiegel“, 1891



Abb. 4: Batterie-Otoskop aus Bakelit um 1930.



Abb. 5: Otoskopiebesteck Fa. Heine, ca. 1960

Friedrich Weber-Liel (**Abb. 3**) waren weitere Schritte um die Ohrdiagnostik voranzutreiben, wobei das Otoskop von Brunton eine vielfache Weiterverbreitung besonders in England fand.

Interessant wurde der Markt für die instrumentenherstellende Industrie erst, als ab circa 1900 die elektrisch beleuchteten Otoskope eingeführt wurden, da insbesondere den praktischen Ärzten das bei ihnen nur selten notwendige Ohrenspiegeln mit dem Stirnreflektor zu ungewohnt und umständlich erschien. So machte die Industrie ihr Glück bei Hunderttausenden von Allgemeinärzten, die gerne diese handlichen, später auch batteriebetriebenen Instrumente besonders bei Hausbesuchen zur orientierenden Ohrdiagnostik nutzen (**Abb. 4, 5**). Im Laufe der Jahre wurden diese Untersuchungssets um ein spreizbares Nasenspekulum, einen Zungendrucker und sogar um ein Ophthalmoskop erweitert. Also hat heute so mancher Allgemeinarzt gleich die ganze HNO- und Augenheilkunde im „Koffer“. (**Abb. 6**)

Nach Einführung der Ohrmikroskopie und der allgemeinen Endoskopie war in manchen Universitätskliniken den angehenden HNO-Fachärzten die Untersuchung mit dem Batterieotoskop je nach „Schule“ als fachfremd untersagt. Aber auch HNO-Ärzte sollten diese praktischen Batterieotoskope schätzen lernen, spätestens dann, wenn die Tochter beim schönen Badeurlaub auf Kreta Ohrenschmerzen bekommt.

Die abgebildeten Otoskope entstammen der eigenen Sammlung.

Dr. med. Wolf Lübbers
 Facharzt für HNO
 Ringelnatzweg 2
 30419 Hannover

Dr. med. Christian W. Lübbers
 Facharzt für HNO
 Pöltnerstr.22,
 82362 Weilheim i.OB
 E-Mail: c.luebbers@hno-weilheim.de